



ein Leben lang.

WACHSEN

Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen-Brixen

Jahr 13 Ausgabe 26 2018/2



Berichte aus den Diözesen

Aus der Praxis – Für die Praxis

**HÜFE – I FIND MI GRAD NED
SEELSORGE UND DEMENZ**

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Hüfe, i find mi grad ned“ – dieser Hilferuf einer Bewohnerin im Pflegeheim kam aus tiefstem Herzen. Was sollte ich ihr als Seelsorgerin antworten? Menschen mit Demenz fordern uns in der Seelsorge immer wieder heraus, sie zeigen uns unsere eigenen Grenzen auf. Demenz macht uns Angst. Es läuft nicht immer in vorgegeben Bahnen, wir können uns nicht immer auf fertige Konzepte verlassen.

Es ist Aufgabe der Seelsorge, Menschen mit Demenz in den Blick zu nehmen, sie in die Mitte der Pfarrgemeinde, des Pflegeheims zu stellen. Seelsorgerinnen und Seelsorger nehmen Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und Pflegenden und ihre Bedürfnisse achtsam wahr.

Das Symposium der ARGE Altenpastoral im November 2018 in St. Pölten hat sich mit diesem Thema beschäftigt. Lesen Sie den Hauptartikel von Dr. Franz-Josef Zessner, der sein Referat in St. Pölten zusammenfasst. Holen Sie sich Anregungen aus dem Praxisteil und den Buchtipps. Menschen mit Demenz brauchen uns als Seelsorgerinnen und Seelsorger – als Zuhörende, als Betende, als Feiernde, als Segnende. Und wir Seelsorgerinnen und Seelsorger brauchen Menschen mit Demenz - als Zuhörende, als Betende, als Feiernde, als Segnende.

Dass uns dieses Miteinander in unseren Pfarren, Gemeinden und Pflegehäusern gelingt, wünschen Ihnen

Impressum:

Medieninhaber u. Herausgeber: ARGE Altenpastoral
Stephansplatz 6/6/622-623; A-1010 Wien

T: 01 51552 3335

F: 01 51552 2335

E: seniorenpastoral@edw.or.at

Redaktion: FB Seniorenpastoral der ED Wien

Grafik & Layout: Mag. Hanspeter Lang

Druck: Netinsert GmbH, 1220 Wien

Offenlegung laut Mediengesetz: „Wachsen ein Leben lang“ ist ein Kommunikationsorgan der ARGE Altenpastoral. Es erscheint halbjährlich mit einer Auflage von derzeit 4200 Stück.

Ihr Team aus den Diözesen



Mag. Rupert Aschauer, Diözese Linz



Beatrix Auer, M.Ed., Erzdiözese Wien



Mag. Nikolaus Faiman, Diözese Eisenstadt



Mag. Gerhard Häfele, Diözese Feldkirch



Mag.ª Judith Höhndorf, Diözese Gurk



Dr.ª Andrea Moser, Diözese St. Pölten



Mag. Anton Tauschmann Bakk.phil., Diözese Graz-Seckau



MMag.ª Eva Maria Wallisch, Erzdiözese Salzburg



Dipl. theol. Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck



Foto: © LIGHTFIELD STUDIOS / Fotolia

Feiern:

eine besondere Fähigkeit von Menschen mit Demenz

Feiern „ist nicht einfach eine Sache besonderer Gelegenheiten, sondern eines jeden Augenblicks, in dem das Leben zutiefst freudvoll erlebt wird. Viele Menschen mit Demenz behalten trotz ihres Leidens die Fähigkeit zu feiern, vielleicht nimmt sie sogar zu... Feiern ist die Art von Interaktion, bei der die Trennung zwischen Betreuendem und Betreutem einem vollständigen Verschwinden am nächsten kommt. ... Die gewöhnlichen Grenzen des Ich verschwimmen und das Selbst hat sich ausgeweitet. In manchen mystischen Traditionen ist dies die Bedeutung von Spiritualität.“ Diesen, in seinem Buch Demenz (S 135) formulierten Gedanken von Tom Kitwood, möchte ich im Folgenden für die (seelsorgliche) Begegnung mit diesen Menschen entfalten.¹

„Ubi caritas gaudet, ubi festivitas.“ „Wo die Liebe sich freut, dort ist das Fest“, hat der heilige Chrysostomus im 4. Jahrhundert in einem Brief geschrieben. Dieser Satz erinnert mich an die diamantene Hochzeit von Fr. Raphaela,² die wir vor einigen Jahren in der Kapelle der CS Caritas Socialis in Wien III gefeiert haben: Sie hat zu dem Zeitpunkt seit einigen Monaten im Heim gewohnt, ihr Mann hat sie immer wieder besucht. Mit ihrem Charme hat die damals 85-jährige viele Männer bezirzt, auch mich. Daran erinnert, dass sie schon 65 Jahre verheiratet ist, hat sie gemeint, das sei nicht möglich. Wenn ihr Mann gekommen ist, hat sie sich jedes Mal sehr gefreut und die Feier ihrer diamantenen Hochzeit war ein fröhliches, inniges Fest.

Der emeritierte Grazer Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt hat einmal in einer Radiosendung das Wesen der Feier bestimmt als „Zustimmung zum Leben“. Ein Fest zu feiern beinhaltet eine Vorentscheidung: Es gibt etwas, wo ich sage: Das muss gefeiert werden. Wer mit Menschen wie Frau Raphaela feiert, kann mit ihnen erfahren, dass es gut

¹ Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung des bei der Tagung der Arge Altenpastoral gehaltenen Vortrags. Ausführlicher nachzulesen mit detaillierten Quellenangaben in der Zeitschrift Heiliger Dienst.

² Namen und persönliche Daten von Betroffenen sind geändert.

sein kann zu leben mit allen und trotz aller Belastungen, die das Fortschreiten einer Demenz für die betroffene Person und für ihr Umfeld bedeutet. Wer mit Menschen, die an Demenz leiden, in nahem Kontakt ist, wird mir vermutlich zustimmen: Mit ihnen zu feiern ist etwas Schönes, etwas Besonderes.

Von solchen Erfahrungen möchte ich im Folgenden anhand von zwei Beispielen aus dem Alltag der Pflegeeinrichtung, in der ich arbeite, berichten:

Geburtsfeier auf einem Wohnbereich:

Mir ist es als Seelsorger in einer Pflegeeinrichtung wichtig, dabei zu sein, wenn auf einem Wohnbereich Geburtstag gefeiert wird. Ich denke an eine Feier im Jänner 2017: Da wurden die Geburtstage von fünf in diesem Monat geborenen Frauen und Männern gemeinsam gefeiert. Unter ihnen Frau Grete. Die Seniorenbetreuerinnen haben den Festsaal schön geschmückt, die Tische festlich gedeckt, eine Torte und Sekt bestellt, wie es sich eben für ein Geburtstagsfest gehört.

Was ist das Besondere? Warum ist es mir wichtig, dabei zu sein? Frau Grete weiß nicht, wie alt sie ist, ihr Bewusstsein darüber, wer sie ist, wie ihr Leben verlaufen ist, wer die ihr nächsten Menschen sind, ist zu Fragmenten zerfallen.

Der eingangs zitierte Tom Kitwood, der den *person-zentrierten Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen* begründet hat, bildet in seinem Buch „Demenz“ eine Blume ab, die bei der sechsten Auflage sogar auf dem Buchumschlag zu sehen ist. In der Mitte der Blume ist ein Kreis, darin steht „Liebe“. In den Blütenblättern „Bindung“, „Einbeziehung“, „Beschäftigung“, „Identität“, „Trost“. Es geht dabei um die wichtigsten psychischen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz. Kitwood lehnt Bedürfnishierarchien ab und geht davon aus, dass es nur ein allumfassendes Bedürfnis gibt, nämlich das nach Liebe. (Kitwood, 121f)



Ich habe den Eindruck, dass für Fr. Grete die von Kitwood genannten Bedürfnisse in der Geburtsfeier in großem Ausmaß angesprochen werden. Wenn er recht hat, erlebt sie dabei, geliebt zu sein: Das einfache Ritual, das vollzogen wird, ist eine Form von *Beschäftigung*, die als sinnvoll erfahren wird. Die Erfahrung, Teil einer Gruppe zu sein, die miteinander feiert, ermöglicht das Erlebnis von *Einbeziehung*. Schön ist, dass auch Frau Gretes jüngere Schwester bei der Feier sein kann und so auch die beiden etwas Schönes mit einander erleben.

In ihrer *Identität* wird sie gestärkt, wenn wir ihr zeigen: Sie sind heute im Mittelpunkt. Sie sind heute besonders wichtig, weil sie 90 Jahre alt geworden sind. Wir würdigen Sie für das, was Ihr langes Leben ausmacht, auch wenn Sie selbst sich nicht erinnern. Für Sie singen wir „Hoch soll sie leben“ oder „Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen“.

Mein Teil bei der Feier ist es, für jeden Jubilar, jede Jubilarin, eine Gstanzl-Strophe zu dichten und sie auch in dieser Weise als besonderen Menschen zu würdigen. Und so singen wir für Frau Grete: „*Frau Grete ist neunzig, das sieht man ihr nicht an. Sie weiß alles von*

früher, das erzählt sie dann und wann.“ Vielleicht vermittelt so eine Feier mit allen ihren Elementen auch ein Quäntchen *Trost* angesichts der mit dem hohen Alter verbundenen Verluste.

Taizé-Gebetsstunde für Menschen mit fortgeschrittener Demenz und ihre Angehörigen

Ausgehend von der Erfahrung, dass Heimbewohner_innen mit fortgeschrittener Demenz aufgrund der Sprachlastigkeit üblicher Gottesdienste dort nicht wirklich angesprochen werden und dass es manchmal zu unfreundlichen Äußerungen anderer Gottesdienst-Besucher_innen ihnen gegenüber kommt, haben wir in der CS Caritas Socialis nach Alternativen gesucht, nach Feierformen, bei denen noch mehr die Sinne angesprochen werden und Sprache nicht so große Bedeutung hat.

So habe ich die Tradition von Taizé-Gebetsstunden für Menschen mit fortgeschrittener Demenz und ihre Angehörigen in Haus Schwansen in Rieseby, Schleswig-Holstein, kennen gelernt, und konnte dort auch so eine Feier miterleben. Seit 2009 sind diese Gebetsstunden jetzt auch in der CS Caritas Socialis in Wien III jedes Monat ein besonderes Fest, zu dem viele kommen, die bei anderen Anlässen selten dabei sind.

Die Musik von Jaques Berthier und der Gemeinschaft von Taizé bildet die Grundlage dieser Feiern, in denen auch Berührung, Duft, Farben und viele Kerzen - richtige Kerzen mit richtigen Flammen - wichtig sind um viele Sinne anzusprechen.

Die Tochter einer Bewohnerin, die über Jahre regelmäßig gemeinsam mit ihrer Mutter an diesen Feiern teilgenommen hat, hat über ihre Erfahrungen in den Taizé-Gebetstunden in der Sendung *Orientierung* am 7. 9. 2014 im Österreichischen Fernsehen Folgendes gesagt: „Meine Mutter war sehr gläubig. Sie ist aufgewachsen am Land. Sie hat früher selber im Kirchenchor gesungen. Sie hat eine wunderschöne Stimme. Ich war immer sehr stolz, weil sie so schön singen konnte. Wir haben zuhause sehr viel gesungen. Und ich denke mir, das ist ein Ort genau für Alzheimer-demente

Menschen sich vielleicht auch wieder Erinnerungen zurück zu holen.“

Im Zusammenhang mit dem Konzil der Jugend, das er in den 1970er-Jahren ausgerufen hat, hat Fr. Roger Schütz, der Gründer von Taizé von einem *Fest ohne Ende* gesprochen. Für uns hat sein Gedanke im Zusammenhang mit der Begleitung von Menschen mit Demenz in der letzten Zeit ihres Lebens eine neue Bedeutung bekommen.

Der festliche Moment im Alltag

Ich habe Beispiele von Feiern ausgewählt, die für Menschen mit Demenz gestaltet, organisiert werden. Vielleicht noch wichtiger ist es, im (Pflege-)Alltag festlichen Momente zu entdecken, die als solche wahrgenommen und bewusstgemacht werden müssen. Feiern „ist nicht einfach eine Sache besonderer Gelegenheiten, sondern eines jeden Augenblicks, in dem das Leben als zutiefst freudvoll erlebt wird“, so Tom Kitwood. (Kitwood 135)

So ist vielleicht auch zu verstehen, was Sokrates meint, wenn er auf die Frage nach der Zahl der im idealen Staat zu feiernden Feste antwortete: „Es sollen ihrer nicht weniger sein als dreihundertfünfundsechzig“. Jeden Tag also. Menschen, die dem Tod nahe sind, wie Menschen mit fortgeschrittener Demenz, leben jeden Tag in einer unalltäglichen Weise. Sie leben an einer Grenze des Lebens. Grenze bedeutet Bedrohung, Angst, Unsicherheit. Umso wichtiger ist es, wahrzunehmen, was immer noch gefeiert werden kann.

Ich habe erlebt, dass Menschen das spontan ausdrücken: Ein entspannendes Bad, ein Spaziergang oder auch ein Tag ohne Schmerzen, das ist ein Feiertag. Auch die Liturgie der Kirche weiß davon, sie kennt nur Feiertage: feria – Feiertag – sind die an gewöhnlichen Wochentagen gefeierten Festtage.

Ein Fest ohne Ende

Eine Orientierung an den Leitwerten unserer Zeit – Leistung, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung – diese Tendenz erlebe ich auch in der Demenz-Szene – hält

Thema

der Realität eines Lebens mit Demenz nicht stand. Vieles nicht mehr können, abhängig werden, sich mit Gegebenheiten abfinden müssen und nicht selbst entscheiden – solche Erfahrungen sind im Fortschreiten des Demenzprozesses unausweichlich. Die Zustimmung zum Leben, das Empfinden, dass es täglich Gründe zu feiern gibt, ist keine Selbstverständlichkeit.

Zustimmung zum Leben, so meine Überzeugung, kann nur durch ein Umdenken und eine Orientierung an anderen Werten das Leben auch in der Demenz tragen: Zustimmung zu einem vom Verlust von Selbständigkeit und Autonomie geprägten Leben scheint mir dort möglich, wo Liebe erfahren wird – für Kitwood das einzige, was Menschen mit Demenz wirklich brauchen. Zur Liebe gehört Bindung.

Sie ermöglicht es vielleicht, dass

- ◆ Abhängig werden als Geborgen-Sein erlebt wird,
- ◆ Vieles nicht mehr selbst tun können als Sich-Anvertrauen
- ◆ und Sterben als eingehen in ein Fest ohne Ende.

Fr. Raphaela wurde in ihrer Demenz immer wieder von Ängsten geplagt. Aber meist hat sie gesagt, tausende Male wiederholt: „Ich hab alles gesehen. Alles ist gut.“ Ihr glaube ich das.

Arno Geigers Vater August, über dessen Demenz er in *Der alte König in seinem Exil* schreibt, äußert den Wunsch nach Hause zu gehen, einen Wunsch, den er mit vielen an Demenz Leidenden teilt. Am Schluss des wunderbaren Abschnitts, in dem Geiger darüber erzählt und nachdenkt, interpretiert er diesen oft so drängenden Wunsch als Ausdruck der Sehnsucht aller Menschen, der Sehnsucht nach einem Fest ohne Ende:

„Spontan vollzog der Vater, was die Menschheit vollzogen hatte: Als Heilmittel gegen ein erschreckendes, nicht zu enträtselndes Leben hatte er einen Ort bezeichnet, an dem Geborgenheit möglich würde, wenn er ihn erreichte. Diesen Ort des Trostes nannte der Vater *Zuhause*, der Gläubige nennt ihn *Himmelreich*.“³

Anmerkung der Red.: Die Zeitschrift Heiliger Dienst ist erhältlich bei Österreichisches Liturgisches Institut, Postfach 113, 5010 Salzburg, Tel.: +43/662/844576-8, E-Mail: christoph.freilingner@liturgie.at

Literatur:

Kitwood, Tom (2008), *Demenz. Der personzentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen*, Bern: Verlag Hans Huber, 5. ergänzte Auflage

Pieper, Josef (2012), *Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes*, Kevelaer: topos plus



Foto: pixabay.de

³ Geiger, Arno (2011), *Der alte König in seinem Exil*, München: Carl Hanser Verlag, 56.

Aus der Diözese Linz

44. Seniorenwallfahrt

Am 26. September fand in der Basilika am Pöstlingberg unter großer Beteiligung der Wallfahrer die 44. Seniorenwallfahrt statt. Thema war: „Unser Papst auf den Spuren des hl. Franz von Assisi“.

Am 18. Mai wurde der diesjährige ökumenische Ausbildungslehrgang für Ehrenamtliche in der Krankenhaus- und Altenheimseelsorge (ABL) mit der Beauftragungsfeier abgeschlossen. 13 Personen wurden durch ihre jeweilige Kirche für den seelsorglichen Dienst in Altenheimen und Krankenhäusern beauftragt.

Der neue ABL ist am 14./15. September mit dem 1. Modul und 15 TeilnehmerInnen in seine zweijährige Ausbildungsphase gestartet. Das Interesse an der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Altenheim- und Krankenhausseelsorge ist weiterhin sehr hoch.

Rupert Aschauer

Aus der Diözese Feldkirch

Neue Mitarbeiterin



In der Diözese Feldkirch hat es eine personelle Neuerung gegeben. Fr. Anita Kustermann wurde ab 1. September 2018 als Assistenz in der diözesanen Koordination der Heimseelsorge angestellt. Fr. Kustermann ist ausgebildete Krankenschwester. Vor vier Jahren absolvierte sie die berufsbegleitende Ausbildung zur Pastoralassistentin. Sie war bisher im Seelsorgeraum Dornbirn tätig. Neben anderen Tätigkeiten zählte auch die Koordination des örtlichen Heimseelsorgeteams zu ihren Aufgaben.

Wir sind sehr dankbar für ihren Dienst und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Fr. Kustermann. Die diözesane Funktion als Assistenz wird sie vorerst für ein Jahr ausüben.

Gerhard Häfele

Aus der Diözese Graz-Seckau

„Ökumenisches Praxisbuch – Verabschieden ...Trauern ... Gedenken ...“

Wie wird „Abschieds-, Trauer- und Totengedenkkultur“ in Alten- und Pflegeheimen gelebt? Welche Formen und Möglichkeiten gibt es? Wo ergeben sich Herausforderungen? Antwortversuche zu diesen Fragen gibt es im „Ökumenischen Praxisbuch“, das von Seelsorger/innen der evangelischen und katholischen Kirche in der Steiermark, verfasst wurde. Der Behelf ist um 20€ in der Pfarre Graz-Heiligster Erlöser im Landeskrankenhaus (Auenbruggerplatz 1/3; 8010 Graz) erhältlich.

Anton Tauschmann

Aus der Diözese Gurk

Einander zum Segen werden Drug drugemu v blagoslov

Ökumenischer Basiskurs ehrenamtlicher Besuchsdienst

Möchten Sie Menschen besuchen/Želite obiskati ljudi

- ... zu Hause
- ... in einer Wohn- und Pflegeeinrichtung
- ... zum Geburtstag
- ... in ihrer Pfarrgemeinde

Aus den Diözesen

Und freuen Sie sich daran/Se veselite

- ... neue Kontakte zu knüpfen
- ... Mitmenschen in besonderen Lebenslagen kennen zu lernen
- ... dich diakonisch zu betätigen

... dann laden wir Sie recht herzlich zu unserem Kurs ein!

Beginn: Februar 2019

Orte: St. Jakob/Ros., Maria Elend und Kloster Wernberg

Informationen und Programm sind erhältlich im Referat für Seniorenpastoral, Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt, Tel.: 0463/5877-2128 oder per Mail: gabriele.strauss@kath-kirche-kaernten.at

Judith Höbndorf

Aus der Erzdiözese Salzburg

„Mit allen Sinnen“ – Sensibilisierungs-Workshop für die Liturgie und Begleitung von Menschen mit „Demenz“

Inhalte:

Der gemeinsame Weg ins „Anderland“

Anhand konkreter Fallbeispiele begeben wir uns in die Erlebniswelt „verhaltensorigineller“ Menschen. Reflektieren der eigenen Wahrnehmungen und gemeinsames Entwickeln von Strategien in der Begleitung von Menschen mit „Demenz“.

Hilfestellungen für die Begleitung von Menschen mit „Demenz“

Konkrete Hilfestellungen, Hinterfragen der eigenen Normen und Werte, Neudefinition von Wahrheiten. Person-Orientierung anstelle von Defizit-Orientierung.

Checkliste für „demenzfreundliche“ Liturgien

Was muss ich organisatorisch im Blick haben und wie kann ich Liturgien „mit allen Sinnen“ gestalten, damit Menschen mit „Demenz“ teilhaben können und mit ihrem Gespür für Atmosphäre und Spiritualität ernstgenommen werden.

Rahmenbedingungen des Sensibilisierungs-Workshops:

Dauer: 3 Stunden in der eigenen Pfarre

Teilnehmer/innen: max. 12 Personen

Kosten: € 100,-

Zielgruppe: haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in den Pfarren, Sozialkreise, Besuchsdienstgruppen, Liturgieverantwortliche



Foto: © Dragana Bijelonić-Simic

Die Referentinnen des Sensibilisierungs-Workshops Demenz

Referentinnen:

Andrea Sigl, MBA: Hausleitung SWH Hellbrunn Sbg., DGKP u.a. mit Zusatzausbildung Geriatriische Pflege, Referentin in verschiedenen Bildungseinrichtungen, Schwerpunkte Hausgemeinschaftsmodell und Menschenrechte in Einrichtungen für SeniorInnen.

MMag. Eva-Maria Wallisch: Theologin, Referentin für Altenpastoral am Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg, Seelsorgerin im SWH Hellbrunn, Klinische Seelsorgeausbildung (DGfP), Ausbildungslehrgang Altenpastoral, Geistliche Begleiterin, Organisations- und Gemeindeberaterin (OE GB).

Anmeldung und Information:

Referat für Altenpastoral Salzburg,

Tel: 0662-8047-2058

Eva-Maria Wallisch

Dement aber nicht bescheuert

ung tätig sind. Der Titel dieses Buches stellt darüber hinaus auch an uns die Frage wie wir grundsätzlich mit Menschen umgehen, die anders sind wie wir. Wie schnell sind wir immer wieder versucht, den Titel

quasi umzukehren (bescheuert aber nicht dement) und Menschen die anders sind, in Gedanken oder Worten als „bescheuert“ zu bezeichnen.

Respekt ist eine Grundhaltung, welche für alle Begegnungen gilt, besonders dort wo wir versucht sind, jemanden seine kognitiven Fähigkeiten abzusprechen. Es ist nicht die kognitive Fähigkeit, die dem Menschen seine Würde gibt. Es ist, wie es Emmanuel Levinas beschreibt, das Antlitz des Anderen, das ANDERER SEIN und sein Bruder oder Schwester SEIN das ihm seine Würde gibt.

Da mag der Aufschrei „Hüfe i find mi grad ned“, der Titel des diesjährigen Symposiums der ARGE Altenpastoral ein Aufruf sein, Menschen zu helfen ihre Würde wieder zu erfahren. Dafür gibt es viele Kanäle und Sinne, die dies ermöglichen. Für die Begegnung mit an Demenz erkrankten Menschen - und darüber hinaus wohl für alle Begegnungen - fasst M. Schmieder auf den letzten Seiten seines Buches noch einmal treffend zusammen: „Wenn es um Nächstenliebe geht, braucht es kein Diplom,

keinen Master in Soziologie oder gar Theologie. Der Wille, sein Herz in die Waagschale zu werfen, genügt.“ (M. Schmieder, S. 220, 2016).

Gerhard Häfele

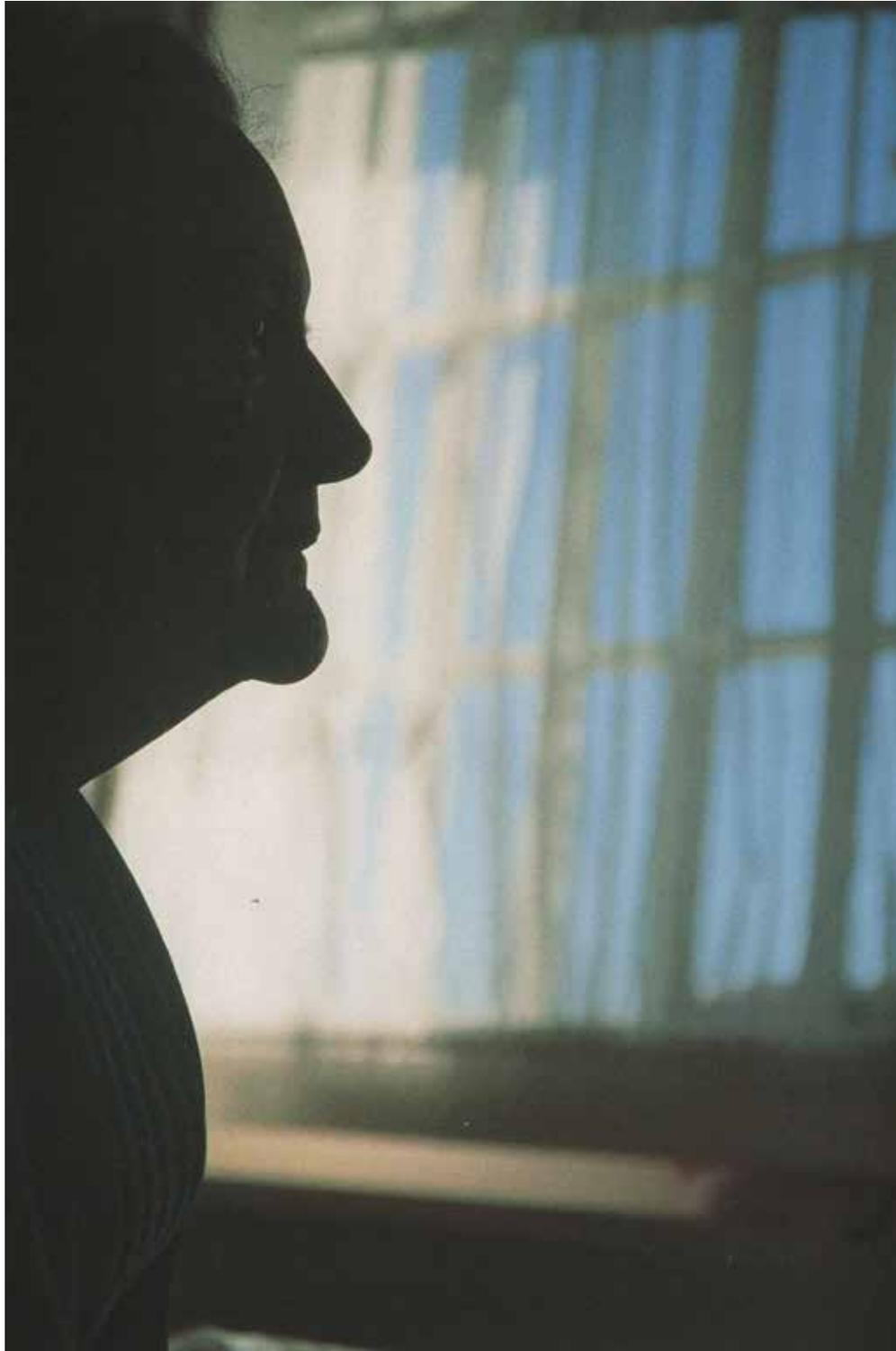


Foto: © pixeline / caritas / privat

So lautet der Titel eines Buches von Michael Schmieder. Es ist ein Plädoyer dafür, Menschen, welche an Demenz erkrankt sind, auf Augenhöhe und in herzlicher Art und Weise zu begegnen. Das gilt für alle, die ehrenamtlich oder berufstätig in der Betreu-

VIELLEICHT DEMENT - ABER IM HERZEN VOLL MIT DABEI

(Über einen Kirchenbesuch der besonderen Art)

Über Demenz im Allgemeinen

Wenn wir heute von Demenz sprechen, so meinen wir ein großes Spektrum von Erkrankungen, die eine gemeinsame Symptomatik verbindet: das Vergessen und Verlorengehen. Menschen die immer mehr vergessen und sich selbst verlieren, reagieren dann oft mit Rückzug und Kommunikationsverweigerung.

Wie begegnen und kommunizieren wir mit Menschen, die alles vergessen und sich selbst verlieren? Ziel der Intervention sollte immer sein, dass aus der Kommunikationsverweigerung eine Kommunikationsfreude wird. Der ganze Mensch in seiner Einmaligkeit und Würde steht im Mittelpunkt.



Foto: pixabay.de

Dem Menschen mit Demenz muss und soll Wertschätzung entgegengebracht werden. Er ist wie jeder gesunde Mensch auch als einzigartiges Individuum zu sehen. Es geht darum, die vorhandenen Ressourcen zu entdecken, ihnen ein Klima der Wärme, der Unterstützung und des Verständnisses für ihre Situation zu vermitteln.

Klare Strukturen im räumlichen Bereich, und auch im Tagesablauf sind für die erkrankten Personen hilfreich. Die persönlichen freien Entscheidungen der Demenzerkrankten müssen so lange wie möglich von pflegenden Personen als auch von Angehörigen erhalten werden, was zur Förderung und Stärkung ihres Selbstwertgefühls beiträgt.

Sehr viel Geduld und Einfühlungsvermögen braucht es im Umgang mit Demenzerkrankten. Ihr Befinden ändert sich ständig, es gilt daher sich den Gegebenheiten anzupassen.

Der Umgang und auch die Kommunikation mit von Demenz betroffenen Menschen unterscheidet sich durch das Krankheitsbild der einzelnen Personen und das Stadium ihrer Erkrankung. Es ist daher von Vorteil, die Krankengeschichte zu kennen, um mehr Einblick und Verständnis für das Verhalten der an Demenz erkrankten Person zu haben.

KIRCHENBESUCH ALS IDENTITÄTSSTIFTENDE INTERVENTION

Menschen mit Demenz sind dabei, sich „zu verlieren“. Durch ihr Vergessen haben sie sehr zu kämpfen mit ihrer eigenen Identität und ihrem Selbst. Glaube und Religion kann auch hier eine wichtige Ressource sein. Wenn sich Personen mit Demenz verlieren, kann der Besuch einer Kirche – eines Gotteshauses eine große Hilfe sein. Für religiöse Menschen, die von Kindheit an religiös erzogen wurden und ein Leben lang eine religiöse Praxis gelebt haben, kann der Besuch einer Kirche eine identitätsstiftende Intervention sein.

Die Diözese Feldkirch feiert heuer ihr 50-jähriges Bestehen. Es wurden sehr viele unterschiedliche Feiern



Foto: pischke.de

und Aktionen in diesem Rahmen angeboten. Unter anderem auch eine Kirchenführung für demente Menschen. Ich durfte als Heimseelsorgerin diese Aktion organisieren und auch mit dabei sein. Es war schon zu Beginn sehr beeindruckend wie groß das Interesse beim Pflegeheim in Höchst (Vorarlberg), beim Pflegepersonal und besonders bei den Angehörigen war.

Anita Ohneberg die Führungsausbildungen und eine Ausbildung für die Begleitung von dementen Menschen hat, führte uns durch diesen Nachmittag. Wir waren eine Gruppe von sechs Personen aus dem Pflegeheim (teils Personen mit Demenz im Rollstuhl und teils Personen mit Rollatoren.) Ebenfalls mit dabei waren Angehörige und einige vom Pflegepersonal.

Der Start war vor der Kirche, wo sich die alte Kirchenglocke befindet. Anita Ohneberg verstand es sehr gut, gemeinsam mit den Teilnehmer/innen und ihren Angehörigen die Menschen zu begeistern. Sie verteilte kirchliche Symbole (Kreuz, ein Seil, ein kleines Weihwasserbecken, ein lila Tuch.). Anschließend ging es dann in die Kirche. Der erste Stopp in der Kirche war eine Kreuzwegstation (1. Station). Das Bild wurde gemeinsam mit den von Demenz betroffenen Menschen betrachtet und sie erarbeitete mit den Teilnehmern was sie sehen, was ihnen das sagt...

Wir, die Angehörigen und die Begleitpersonen waren erstaunt was bei den von Demenz betroffenen

Menschen noch an Wissen und auch Erinnerungen von früher da war. Das Langzeitgedächtnis ist ja gut vorhanden.

Es wurden so ein Paket (kirchliches Symbol) nach dem anderen von den Menschen mit Demenz ausgepackt und geschaut, wo es in der Kirche zu finden ist. Das Seil war Ausdruck einerseits der Gemeinschaft: alle ziehen am gleichen Strang und andererseits erarbeitet sie so mit den von Demenz betroffenen Menschen die Festnahme Jesu bis hin zum Kreuzestod anhand der Kreuzwegstationen.

Zum Abschluss machten wir noch Stopp beim Weihwasserbecken und wir sangen noch alte Kirchenlieder und beteten das Vater unser.

Es war beeindruckend wie aktiv die Menschen mit Demenz mitmachten, sich einbrachten und voll Freude ihre eigenen Erlebnisse aus der Kindheit und Jugend erzählten.

Nach der Kirchenführung gab es dann noch in der „Alten Schule“ einem Café in der Nähe der Kirche, Kuchen und Kaffee und Eis für alle.

Es war für alle, für die Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und auch dem Pflegepersonal ein sehr erlebnisreicher Nachmittag.

Der Andrang und die Begeisterung für diese Aktion ist so groß, dass wir am 17.7. 2018 eine zweite Führung mit Anita Ohneberg geplant haben, wo andere Personen aus dem Pflegeheim und ihre Angehörigen ebenfalls die Möglichkeit der Kirchenführung haben sollen.

Für mich persönlich hat es gezeigt, dass Heimseelsorge auch auf diesem Weg möglich sein kann und ich war und bin sehr froh, dass diese Aktion vom Pflegeheim und den Bewohnern mit ihren Angehörigen so gut angenommen wird.

Birgit Dellanoi

Pastoralassistentin von Höchst/ Gaisau und Heimseelsorge

Symposium der ARGE Altenpastoral

Hüfe, i find mi grad ned – Seelsorge und Demenz

Kennen Sie das Gefühl, wenn Sie grad nicht „ganz bei sich sind“, sich selbst nicht finden? Da kann vielleicht Stress oder Anspannung dahinterstecken.

Für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ist das eine alltägliche Herausforderung, Wahrnehmungen überdecken sich, Zeiten verschieben sich.



Mitglieder der ARGE Altenpastoral

Das Symposium Altenpastoral gab Raum, sich unter der besonderen Lupe der Seelsorge mit Demenz zu beschäftigen. Denn „das Herz wird nicht dement“, es hat Sehnsucht nach Nähe und Zuwendung, nach Zweifel und Trost.

Rotkäppchen und der Wolf stimmten uns in einem märchenhaften Figurentheaterstück auf das Älterwerden ein. In Tischgesprächen wurde anschließend über persönliche Betroffenheit mit Demenz und den wichtigsten Fragen dazu diskutiert. Die Demenzreferentin der Erzdiözese München Dr. Maria Kotulek lud uns in ihrem Vortrag dazu ein, „Blumen in der Wüste zu entdecken“. Die spirituellen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und deren Angehörigen nach Verbundenheit, Wertschätzung, Würde, Liebe, Teilhabe und Sinn fordern das Hören, Mitgehen, Mitsuchen und Mitdeuten der Seelsorgerin, des Seelsorgers. Seelsorge mit Menschen mit Demenz muss sinnhaft und sinnstiftend sein. Dr. Franz Josef Zessner, Seelsorger in einem Pflegeheim der Caritas Socialis,

wies in seinem Vortrag auf eine besondere Fähigkeit von Menschen mit Demenz hin: Die Fähigkeit zu feiern. Geburtstagsfeiern, Taize-Gebetstunden und demenzfreundliche Gottesdienste geben den Menschen Einbindung, Trost, Identität, Beschäftigung, Einbeziehung, Bindung und stellen sie als Menschen, als Person in den Mittelpunkt und nicht die Krankheit Demenz.

Dem gemeinsamen Feiern wurde am Abend im Cafe Seinerzeit Raum gegeben – Musik, Bilder und Süßigkeiten von anno dazumal luden zum Erinnern ein.

Der zweite Tag begann mit einem gemeinsam gesungenen Gebet. Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister wies auf die verschiedenen Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in Niederösterreich hin und versprach, sich beharrlich diesem Thema auch immer wieder persönlich zu widmen.

Die beiden Referenten, sowie Martha Leonhartsberger, eine Angehörige, Nationalratsabgeordnete Martina Diesner-Wais, Vera Langer von der Angehörigenberatung der CS und Lea Hofer-Wecer diskutierten im Anschluss zu den brennendsten Fragen in der Auseinandersetzung mit Demenz. Vor allem unsere Pfarren sollen Orte sein, in denen Menschen mit Demenz angenommen werden und in der Mitte der Gemeinde sind. Statistisch gesehen wohnen in einer 8000 Katholiken Pfarre 150 Menschen mit Demenz, dazu kommen noch deren Angehörigen. Pfarren und politische Gemeinden müssen ihre Verantwortung wahrnehmen, Menschen mit Vergesslichkeit nicht an den Rand der Gesellschaft zu drängen.

Erinnern und Vergessen stand auch im Mittelpunkt der abschließenden Wortgottesfeier. Wir erinnerten uns an die Novemberpogrome vor 80 Jahren.

Diese Tagung in St. Pölten gab uns die Möglichkeit, miteinander in Beziehung zu treten, miteinander zu feiern, gemeinsam zu beten, den anderen so sein zu lassen, wie er ist. Mit Sicherheit eine kleine Schule für Seelsorgerinnen und Seelsorger für ihre tägliche Arbeit!

Beatrix Auer

>> Fortsetzung von Seite 8

Aus der Erzdiözese Wien und der Diözese St. Pölten

Heute beginnt der Rest meines Lebens ...

Inspiration für die dritte Lebensphase – dieser Einladung zur niederösterreichischen Seniorenenquête folgten rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ins Niederösterreichische Landhaus. Den Verantwortlichen für die Seniorenpastoral in den Diözesen St. Pölten und Wien war es ein großes Anliegen, Menschen, die sich in der pfarrlichen oder politischen Seniorenarbeit in Niederösterreich engagieren, zu einer gemeinsamen Veranstaltung einzuladen. Da war die Freude groß, als das NÖ Landhaus seine Pforten für diese Veranstaltung öffnete und den Landtagssitzungssaal zur Verfügung stellte.



Prof. Zulehner lud die Teilnehmenden ein, sich auf die drei großen Fragen des Lebens, wie sie Kardinal König formulierte: „Woher komme ich? Wohin gehe ich? Und welchen Sinn hat das Ganze?“ einzulassen. Die Antwort darauf können wir letztendlich nur darin finden, wenn wir ein Liebender, eine Liebende geworden sind. Am Nachmittag wurden Inspirationen zu Körper – Dr. Dietmar Kleinbichler, Geist – Mag. Martin Oberbauer und Geist – Dr. Elisabeth Lukas treffend auf den Punkt gebracht. Die Vorträge gingen in die Tiefe und regten zum Nachdenken an. Bewegungsübungen für zwischendurch brachten den Körper wieder in Schwung. Christoph Riedl-Daser führte



kompetent und unkompliziert durch diesen Tag.

Ob beim Mittagsempfang, zu dem Landeshauptfrau Mikl-Leitner einlud, beim 4/4 Heurigen oder beim spirituellen Abschluss in der Landhauskapelle, schnell wurde klar, dass die wichtigen Fragen des Lebens und des Älterwerdens für alle Seniorinnen und Senioren gleich sind, unabhängig von politischer oder religiöser Weltanschauung. Werke von Künstlerinnen und Künstlern, die den Mut hatten, in der dritten Lebensphase ihre Kreativität neu zu finden, brachten die Besucherinnen und Besucher zum Staunen.

Die Teilnehmenden der Enquete sind sich sicher: Es lohnt sich, Seniorenarbeit über die diözesanen Grenzen für ganz Niederösterreich gemeinsam zu denken und das Gespräch und die Zusammenarbeit pfarrlicher und politischer Seniorenverantwortlicher zu intensivieren.



„Schau‘ auf dein Ziel kein Traum ist vergebens
Heut‘ fängt die Zukunft an!“, singt Udo Jürgens.

Dieser Traum ist bei der Seniorenenquête am 10. September ein Stück Realität geworden.

Beatrix Auer

Gottesdienste „mit allen Sinnen“

Liturgische Feiern mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen

„Dement“ zu werden, sein Gedächtnis, seine Erinnerungen zu verlieren, gehört zu den größten Ängsten älter werdender Menschen. Bei „Demenz“ denken viele Menschen an geistigen Verfall, an den Verlust von Selbstbestimmung und an Pflegebedürftigkeit. Doch ein Leben mit „Demenz“ bedeutet auch starke emotionale und intuitive Fähigkeiten zu haben, im Augenblick und mit allen Sinnen zu leben, über scheinbare Unwichtigkeiten zu staunen, Lebensfreude und Ausgelassenheit ohne innere Kontrolle zuzulassen.



Foto © Eva-Maria Wällisch

Menschen mit „Demenz“ haben ein großes Gespür für Atmosphäre und Stimmung – sie haben ein Gespür für das „Heilige“. Und sie haben Erinnerungen an Kirchenbesuche, an kirchliche Rituale und Gottesdienste, an spirituelle Erfahrungen, an Gebete und an Kirchenlieder. Der Gottesdienst „mit allen Sinnen“ knüpft an diese vorhandenen Erinnerungen an und schafft den Raum für das persönliche Erleben von Glauben.

Der Schriftsteller Arno Geiger sagt in einem Interview

über seinen an „Demenz“ erkrankten Vater: „Mein Vater sehnte sich an einen Ort, an dem er die Irritation nicht mehr spürt, wo er sich geborgen fühlt, wo er sich wieder sicher fühlt, wo er nicht ständig angefochten ist. (...) Ich glaube, das rührt an etwas zutiefst Menschliches. Die Krankheit macht es sichtbar, aber in Wahrheit haben wir alle diese Sehnsucht: nach Geborgenheit, nach einem Zuhause, in dem wir genug sind, in dem wir nicht in Frage gestellt werden als das, was wir sind. Wo wir einfach genug sind und geliebt werden.“ (Sehnsucht nach einem Zuhause, in dem wir genug sind. Ein Gespräch mit Arno Geiger, in: Lebendige Seelsorge, Heft 1 (2015), S6)

Der „demenzfreundliche“ Gottesdienst „mit allen Sinnen“ möchte so einen Sehnsuchtsraum der Geborgenheit für Menschen mit und ohne „Demenz“ öffnen. Vor Gottes Angesicht sind wir genug, wir dürfen die sein, die wir sind, trotz aller Einschränkungen, Verwundungen und Auffälligkeiten.

Checkliste für die Vorbereitung eines „demenzfreundlichen“ Gottesdienstes:

- ◆ Der Ort für die Gottesdienst-Feier mit „dementen“ Menschen kann die Pfarrkirche oder die Kapelle / der Andachtsraum eines Seniorenwohnhauses (SWH) sein. Der vertraute Kirchenraum lässt die Mitfeiernden zur Ruhe kommen und gibt Sicherheit für das Erleben des liturgischen Geschehens.
- ◆ Findet der Gottesdienst an einem anderen Ort (z.B. Pfarrzentrum, Garten oder Aufenthaltsraum des SWH) statt, schaffen Elemente wie ein schön geschmückter Altartisch mit Kerzen und Blumen, eine CD mit Glockengeläut oder Orgelmusik und das liturgische Kleid des / der Vorsteher/in den vertrauten Rahmen. Wenn die Möglichkeit für die Sitzordnung im Sesselkreis besteht, lässt sich mit den Gottesdienstbesuchern während der Feier leichter Blickkontakt aufnehmen. Der direkte Kontakt hilft, Menschen wieder in die Feier mithineinzunehmen, auch wenn Unruhe entsteht.
- ◆ Der barrierefreie Zugang zum Gottesdienst-raum, eine gut erreichbare und barrierefreie

Toilette, genügend Sitzgelegenheiten bzw. Platz für Rollstühle müssen sichergestellt sein.

- ◆ Begleitpersonen für Hol- und Bring-Dienste und unterstützende Personen beim Gottesdienst sollten im Vorfeld bewusst angesprochen und eingeladen werden. Dies sind in der Regel betreuende Angehörige, Pflegepersonal und AlltagsbegleiterInnen der SWH oder ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Pfarrgemeinde. Menschen mit „Demenz“ erinnern sich oftmals nicht mehr an die Gottesdiensteinladung, wenn diese einen halben Tag vor der Feier ausgesprochen wird. Es empfiehlt sich das Erinnern kurz vor Beginn und im besten Fall das Abholen der Mitfeiernden. Möchte ein/e „demente/r“ BesucherIn den Raum während des Gottesdienstes verlassen, sollte Unterstützung angeboten werden.
- ◆ Eine liturgische Feier mit Menschen mit „Demenz“ ist in erster Linie ein Beziehungsgeschehen, auf das sich der Vorsteher bzw. die Vorsteherin der Feier bewusst einlassen muss. Dazu gehören die persönliche Begrüßung und Verabschiedung der GottesdienstbesucherInnen per Handschlag, die Vermittlung von Wertschätzung durch Blickkontakt und Wortwahl, ein flexibler Umgang mit Unterbrechungen, sowie eine Sensibilität nicht nur für die Einschränkungen, sondern auch für die Ressourcen und Fähigkeiten „dementer“ Menschen.
- ◆ Gottesdienstelemente, die eher kognitive Fähigkeiten ansprechen, wie Texte oder Ansprachen, sollten sich an der Lebenswirklichkeit der Besucher/innen orientieren und eher kurz gehalten werden. Wichtige theologische Aussagen können durchaus zwei- oder dreimal wiederholt werden.
- ◆ Wichtig ist ein Eingehen auf die emotionale und sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit von Menschen mit „Demenz“. Ein Gottesdienst „mit allen Sinnen“ beinhaltet Elemente, die alle Sinne des Menschen ansprechen. Symbole zum Anschauen, Ertasten oder Schmecken, Düfte und Musik können solche Elemente sein. Ein

Segensritual mit duftendem Rosenöl oder das Schmecken von Früchten und Schokolade beim Erntedankgottesdienst können die liebevolle und nährenden Nähe Gottes erfahrbar machen.

- ◆ Vertraute Lieder und Gebete knüpfen an die Erinnerung an und helfen Menschen mit „Demenz“, sich zu beteiligen und mitzufeiern.
- ◆ Auch der Empfang der Kommunion ist für viele „demente“ Menschen stärkende Kraftquelle und kann in eine liturgische Feier eingebettet sein. Wichtig ist hier die hohe Sensibilität der KommunionspenderInnen: direkter Blickkontakt, Zeigen der Hostie, bei Bedarf (Schluckbeschwerden) Teilen der Hostie in kleinere Teile, Anbieten von Wasser zum Nachtrinken. Anwesende Angehörige oder Pflegepersonal können hier unterstützend und sehr hilfreich sein.
- ◆ Die Länge des Gottesdienstes sollte 30 bis 45 Minuten nicht übersteigen, da die Konzentrationsfähigkeit „dementer“ Menschen rasch nachlässt.

(Eva-Maria Wallisch, aus dem Praxisheft „Mit allen Sinnen feiern“. Seelsorge und Gottesdienste mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen, Salzburg)

Ökumenischer Gottesdienst „mit allen Sinnen“

mit „dementiell“ erkrankten Menschen und ihren Angehörigen

Thema: „In Gottes Hand geborgen“

Gedanken zum Thema:

Zu den Wirklichkeiten, die uns in unserer Existenz berühren, und die wir - einmal erfahren - nie mehr vergessen werden, gehören Geborgenheit und Resonanz Erfahrung. Eine Hand, die uns auffängt, uns Halt

Für die Praxis

gibt, uns schützt und uns streichelt, die müssen wir erfahren haben, damit wir leben können. Menschen die uns wahrnehmen, ernstnehmen, uns zu verstehen suchen und uns alles geben, was wir zu einem erfüllten Leben benötigen, vermitteln uns die Geborgenheit, die uns in der Welt Vertrauen schenkt.

Über die erfahrene Geborgenheit und Resonanz, kommen Menschen in Berührung mit dem Transzendenten, mit dem Heiligen.

Im Psalm 139 heißt es „Du umschließt mich von allen Seiten und legst Deine Hand auf mich“ und im Psalm 62 „Bei Ihm (Gott) bin ich geborgen“. Ältere und „demente“ Menschen verbinden mit dieser Rede von Gott gleichzeitig die Liebe und das Glaubenszeugnis der Menschen, die sie erzogen haben. Auch dieser Aspekt hat die Vorbereitungsgruppe bestärkt, dieses Thema zu wählen.

Mögliche Gestaltungselemente des Gottesdienstes

- ◆ Die Erfahrung der Berührung: Die Hände zu fassen, Hände zu halten, an den Händen gehalten werden, die eigenen Hände zu spüren, soll während des Gottesdienstes ermöglicht werden! Dazu gehört auch die sinnliche Berührung in der Salbung der Hände mit Öl. Dafür werden Schalen mit duftendem Rosenöl vorbereitet.
- ◆ Ein weiches Fell, an das ich mich anschmiege, kann Geborgenheit symbolisieren, wenn ich diesem „Gegenstand“ Erinnerung an erfahrene Geborgenheit „anhefte“. Wir haben aus einem künstlichen Fell ausreichend kleine Streifen geschnitten, damit wir diese an alle GottesdienstteilnehmerInnen austeilen und mit ihnen darüber meditieren konnten.

Ablauf des Gottesdienstes:

Chor/Instrumentalmusik

Begrüßung + Vorstellung der Mitwirkenden

Einführung ins Thema:

Sie erinnern sich sicher noch an die Zeit Ihrer Kindheit. Kinder stürzen schnell einmal, verletzen sich und bluten. Für die Kinder ist das ein Schock. Aber wenn sie die Hand der Mutter oder des Vaters spüren, der / die sie aufhebt und streichelt, ist alles wieder gut.

Gott, hat mich gehalten, er hat mich beschützt, das haben sie vielleicht auch schon gesagt oder erlebt.

In Gottes Hand sind wir geborgen! Das wollen wir heute feiern.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Kyrie

Guter Gott,

manchmal fühle ich mich ruhelos und schutzlos.

Du reichst mir deine schützende und beruhigende Hand.

Herr erbarme dich

Guter Gott,

manchmal ist es anstrengend, Orientierung zu finden.

Du führst mich an deiner Hand und begleitest mich.

Christus erbarme dich

Guter Gott,

manchmal fühle ich mich alleingelassen.

Du meinst es gut mit mir und legst deine Hand um mich.

Herr erbarme dich

In Gottes Hand geborgen – Eine Meditation

Mit dem Psalm 139 beten wir „Du umschließt mich

von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“ Der betende Mensch im Psalm 62 spricht „Bei ihm (bei Gott) bin ich geborgen.“

Menschen haben es erfahren: Gott hält seine Hand schützend und behütend über uns.

In einer Meditation wollen wir dem nachspüren, was es bedeuten kann, in Gottes Hand geborgen zu sein.

Fassen wir uns an den Händen und hören wir auf die Worte, die uns vorgelesen werden.

**Du, mein Gott,
ich brauche eine Hand,
die mir Halt gibt und Mut,
Geborgenheit und Sicherheit.**

Wir spüren die Hand des anderen in der eigenen.

**Ich suche nach einer Hand,
die mich berührt,
die zärtlich zu mir ist
und mir gut tut.**

Wir spüren die Hand des anderen in der eigenen.

**Ich wünsche mir eine Hand,
die stark ist und mir Kraft gibt,
die mich hält
und auch loslässt, wenn ich es möchte.**

Wir halten unsere Hände fest und beten:

**Gott, in Deiner Hand sind wir geborgen.
Gott, Du bist uns Schutz und Hilfe.
Du lässt uns nicht allein.**

*Wir lassen die Hände des Nachbarn /der Nachbarin los
und falten die eigenen Hände.*

Chor / Instrumental

Geborgenheit erfahren in unserem Leben

Die vorbereiteten Felle werden ausgeteilt.

Wo habe ich Geborgenheit erfahren?

Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, da spüre ich noch gegenwärtig die Nähe meiner Mutter, auf deren Schoß ich saß, ihren Atem, wenn sie mir Geschichten erzählte oder mit mir gesungen hat.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.

Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, da spüre ich jetzt noch die Zärtlichkeit meiner Eltern und Großeltern, die sich um mich sorgten, wenn ich krank war.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.

Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Wo habe ich Geborgenheit schenken können?

Hier denke ich an die Geburt unserer Kinder. An die ersten Wochen ihres Lebens, an das erste Lächeln. Aber auch an meinen Sohn, der, als er gehen konnte, nachts zu mir ins Bett schlüpfte und sich an mich gekuschelt hat.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.

Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Hier erinnere ich mich an Menschen, die ich besucht und begleitet habe, als sie krank waren.

An das Sterben meines Großvaters.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere

Für die Praxis

Wange.

Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Geborgenheit erfahren in Gott

Jeden Abend vor dem Einschlafen hat meine Mutter mit mir gebetet und mir ein geistliches Lied vorgesungen. Das hat mich fürs ganze Leben geprägt und mir Geborgenheit vermittelt.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.

Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Wenn ich heute auf mein Leben zurückschaue, erinnere ich mich an viele schwere und belastende Ereignisse und ich bin froh, dass ich beten und darin Kraft finden konnte.

Dankbar sehe ich auch das Gelungene in meinem Leben und spüre, darin ist Gott anwesend.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.

Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Chor: Bei Gott bin ich geborgen

Vater unser (Hände geben)

Segnung und Salbung

Liebe Schwestern und Brüder!

Nun kommen wir zu Ihnen und bringen Ihnen den Segen Gottes und werden Ihnen mit duftendem Öl die Hände salben.

Segensformel:

Gott lege in Deine Hände seinen Segen! Du bist in ihm geborgen. Er gebe Dir Halt und Geborgenheit, Mut, Freude und Hoffnung. Er, der gute Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

(Dabei zeichnet die Spenderin / der Spender ein Kreuzzeichen in die Hand)

Schlusslied: Großer Gott, wir loben dich

*(Martin Eisenbraun, Eva-Maria Wallisch, Barbara Wiedermann,
aus dem Praxisheft „Mit allen Sinnen feiern“. Seelsorge und
Gottesdienste mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen,
Salzburg)*



Buchtipps

Anselm Grün:

Geistliche Begleitung im Alter. Übungen und Rituale.

Freiburg (Herder 2018)

In dem nicht sehr umfangreichen Band geht P. Anselm Grün auf Themen ein, mit denen sich Menschen im hohen Lebensalter beschäftigen wie z. B. den Umgang mit ihrer Endlichkeit, mit Emotionen, mit Trauer, Angst, Beziehungen, Depression, Tod und anderen. Er skizziert die Situation und die Fragestellungen, wie er sie erlebt und deutet sie aus seiner Erfahrung. Für den, der alte Menschen begleitet, gibt er in der Verstehenshilfen sowie Anleitungen zum Gespräch bzw. Ratschläge, mit den an ihn herangetragenen Gedanken umzugehen. Einen breiten Raum nehmen Rituale ein, die immer wieder eingesetzt werden und zur Entlastung beitragen können. Für viele Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnen in der Betreuung und Pflege sind die eingangs zusammengestellten Prinzipien, sowie das Ziel einer geistlichen Begleitung im Alter hilfreich. Eine allen Angehörigen und Personen in der Pflege, in Besuchsdiensten und ähnlichen Einrichtungen anzurathende Lektüre!

Maria Kotulek:

Seelsorge für Angehörige von Menschen mit Demenz. Mit Kopiervorlagen.

Die Fachreferentin für Demenz im Seelsorgeamt München stellt hier die Unterlagen eines 5-teiligen Kurses zur Verfügung. Er ist gerichtet an Angehörige von an Demenz erkrankten Menschen sowie in der Gemeindepastoral in diesem Bereich Tätige. Er greift Themen auf wie Trauer und Abschied, Dauerbelastung, Umgang mit Schuldgefühlen, soziale Vereinsamung, Spiritualität und Glaube. Sie bestehen aus grundsätzlichen Erwägungen zu Demenz, Vorüberlegungen zur Durchführung des Kurses sowie den Stundenmodellen und Kopiervorlagen (die es auch als Downloads gibt). Empfehlenswert für die Seniorenpastoral in größeren Seelsorgeräumen als auch in Zusammenarbeit von Pfarren mit stationären Einrichtungen.

Maria Kotulek:

Menschen mit Demenz spirituell begleiten.

Einen breiten Raum der knapp 100 Seiten umfassenden Darstellung nimmt die „Theoretische Grundlegung“ ein. Ausgehend vom medizinisch diagnostizierten Demenz-Syndrom beschäftigt sich die Autorin mit den Anforderungen einer seelsorgerlichen Begleitung von an Demenz erkrankten

Menschen. Hier ist vor allem das Kapitel 2 hervorzuheben, das sich ausführlicher und nachvollziehbar mit den Begriffen „spirituelle Begleitung, religiöse Begleitung“ und diese voneinander abgrenzt sowie „Seelsorge“ befasst, in weiterer Folge auch mit der Begleitung von sterbenden Menschen mit Demenz und der Kommunikation mit ihnen. Die im Weiteren genannten Beispiele spiritueller Begleitung wie auch religiöser Begleitung sind nicht nur bloß Praxistipps, sondern stellen die spirituelle bzw. religiöse Begleitung in den Zusammenhang einer diakonisch-mystischen Seelsorge, eine Haltung, die einen für den Einzelnen lebensfördernden Rahmen schafft, der ermöglicht, auf einen liebenden Gott zu vertrauen. Maria Kotulek legt hier die Handreichung zur pastoralen Betreuung vor, die die in diesem Bereich tätigen Seelsorgerinnen und Seelsorger lange vermisst haben.

Christoph Schmitt (Hg):

Du vergisst mich nicht. Gemeinsam Gottesdienst feiern mit an Demenz erkrankten Menschen.

Ostfildern (Schwabenverlag) 2017

Gemeinsam Gottesdienst feiern mit an Demenz erkrankten Menschen lässt aufhorchen. Immerhin gibt es, wie in der Einleitung herausgestellt wird, Pfarrgemeinden, die Gottesdienste mit Menschen mit Demenz nicht nur in Pflegeeinrichtungen anbieten, sondern auch in der Kirche bzw. im Pfarrzentrum. Die hier zusammengestellten 26 Modelle seien zumindest teilweise - solche Feiern. Bei genauerer Durchsicht zeigt sich jedoch, dass die Modelle nicht über das hinausgehen, was als „Gottesdienstfeier mit Menschen mit Demenz“ ohnehin Usus ist. Zudem fehlen Hinweise, worauf bei solchen Gottesdiensten, die außerhalb einer Pflegeeinrichtung gefeiert werden, zu achten ist. Auch hier gehen die in der für den durchschnittlichen Gottesdienstleiter etwas verkopft geschriebenen Einleitung nicht über das hinaus, was der Praktiker ohnehin seit langem kennt. Wofür also das „gemeinsam“ im Untertitel steht, bleibt offen. Im Übrigen sind die Modelle ansprechend, genau beschrieben, berücksichtigen das Kirchenjahr und gehen auf zahlreiche andere Situationen ein, so dass Gottesdienstleiterinnen und -leiter gerne auf sie zurückgreifen werden.

Blitzlichter Symposium „Seelsorge und Demenz“

